

Apsis) und apostolische (Vorhalle) Kirche — Gemeinschaft der Heiligen (Vorplatz) — der Sieg des Kreuzes und das ewige Leben (Obelisk). Sinnvoll ergänzt (wohl sicher ohne Wissen um diesen Gesamtsinn) unter Pius XII. im anno santo 1950 die remissio peccatorum (Porta Sancta). Konzeptor des Programms Prälat Kaas.

Nachzutragen: 1. Programm der Pfeiler, Archivolten und der sechs ovalen Langhaus-Kapellen: Papstmedaillons (wie in Alt-St.-Peter); 28-teiliger Tugenden-Zyklus; in den Kuppeln der Kapellen eschatologisch-mystische Überhöhung des „Inhaltes“ der zugehörigen Altäre. — Das Programm schon unter Innozenz X. (?), Konzeptor unbekannt. 2. Seit 1709 Statuen der Ordensgründer in den Pfeilernischen. Von der Gesamtkonologie her wenig sinnvoll. 3. 1750 Tondi mit Petrus-Paulus-Szenen in den Zwickeln der drei Apsiden. Sinnstörung der alten Gesamtkonologie, die Historisches nur in der Vorhalle zuließ.

Ausblick: Ikonologie und Lichtsymbolik. — Konfrontierung mit der ostkirchlichen Auffassung. — Stile der ikonologischen Erfindung. — Rangunterschiede der ikonologischen Erfindung. — Ihre künstlerische Realisation. — Verlust des ikonologischen Sinnes.

Notwendig: Ergänzung der „dogmatischen“ durch eine historische Ikonologie (Verhältnis zu Alt St. Peter; Grabmäler). — Vergleich mit anderen Programmen. — Erschließung primärer Quellen.

(Vortrag erscheint als Broschüre 1956).

## REZENSIONEN

WALTER BACHMANN, *Das alte Plauen*. Ein Beitrag zur Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmale. Herausgegeben vom Rat der Stadt Plauen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege Dresden. Dresden (Sachsenverlag) 1954. 202 S. mit 137 Abb. im Text und 44 Tafeln sowie farbiger Reproduktion eines Stadtplans von 1844.

Der stattliche, gut gedruckte und sehr reichhaltig illustrierte Band stellt ein Verzeichnis der Kunstdenkmäler dar, wie es in dieser Genauigkeit und Ausführlichkeit nur wenige Städte besitzen. Die durch zahlreiche Kriegs- und Brandunglücke stark heimgesuchte, durch eine rasche industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert künstlerisch verarmte und 1945 durch den Luftkrieg nochmals in ihren Bauten dezimierte Stadt hat durch diese außerordentlich eindringende Bearbeitung wenigstens für die Anschauung und für die Wissenschaft gerettet, was noch zu retten war.

B. hält sich nicht an das bei den „amtlichen“ Inventaren übliche Schema, sondern holt sehr viel weiter aus. Er gibt nicht Regesten, sondern eine ausführliche Geschichte der Stadt und ihrer Bauwerke; er stellt nicht nur den erhaltenen Bestand dar, sondern gibt Rekonstruktionen und begründet sie ausführlich; er nennt nicht nur die Literatur, sondern zitiert Stellen daraus. So entsteht ein recht lesbares Werk, eine Art Heimatbuch gehobenen Gepräges, das zugleich die Bürgerschaft anspricht und allen Anforderungen der Wissenschaft genügt. Daß die erste Orientierung vielleicht nicht ganz so leicht von-

statten geht wie in einem knapperen Inventar, wird man als einzigen Nachteil gern hinnehmen, zumal da Register helfen.

Die Stadt Plauen im Vogtland ist dem Kunsthistoriker wohl selten vertraut, daher sei der Inhalt des Werkes in den Hauptzügen kurz angedeutet. Die Stadtkirche ist ein Hallenbau obersächsischen Gepräges aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, jedoch infolge älterer Bauteile von geringer Höhenentwicklung. Zwei Westtürme, Querschiff und Rechteckchor sind darin von einem Bau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts erhalten. B. rekonstruiert ihn einleuchtend als Flachdeckbasilika mit gewölbtem Ostteil. Burg, spätgotisches Rathaus und Deutschordenskonvent (im 13. Jahrhundert gegründet, in Resten nachgewiesen) bewahren nur noch Teile der alten Anlage, deren ursprüngliche Form B. überzeugend im Bilde wiederherstellt. Die Lutherkirche, ein Bau aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts, hat den interessanten Kleeblattgrundriß im Aufbau nur bescheiden durchgeführt. Im Straßenbild herrscht eine Reihe besonders stattlicher klassizistischer Bürgerhäuser vor, die samt ihrer z. T. reichen Ausstattung (besonders an Stuckdecken) von Textilfabrikanten errichtet wurden. Als einziges plastisches Werk von Bedeutung ist der Schnitzaltar der Lutherkirche zu erwähnen, ein Erfurter Werk vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Die Künstler, die in Plauen arbeiteten, waren zumeist Auswärtige, aus Zwickau, Eger, Hof, Erfurt und anderen Städten. Hans Erich Kubach

ROLF FRITZ, *Conrad von Soest / Der Wildunger Altar*. München 1954, Hirmer Verlag. 18 S., 65 Bildseiten, 2 Farbtafeln.

Der sorgfältig ausgestattete Band mit seinen insgesamt 67 Bildtafeln macht nicht den Anspruch, als „Monographie“ des Altarwerkes zu gelten. Der lebendig geschriebene Text will vor allem zur Betrachtung der Bilder anleiten, die vollständig und in vielen packenden Ausschnitten reproduziert sind. Ein solches Abbildungswerk trägt seine Rechtfertigung in sich selbst; man darf aber doch fragen, ob es nicht möglich gewesen wäre, dem kundigen Autor etwas mehr Raum für sachliche Angaben und tieferdringende Analyse zu gewähren. Heißt es nicht, die Bereitschaft und das Interesse des fachlich unvorbereiteten Lesers zu unterschätzen, wenn man ihm alle wissenschaftlichen Probleme ängstlich vorenthält? Man tut der Wissenschaft keinen Dienst, wenn man sie mit dem Anschein einer Sicherheit umgibt, die tatsächlich gar nicht besteht. Der Leser, der den am Schluß gegebenen Hinweisen auf einige Werke der Fachliteratur nachgeht, wird vielleicht erstaunt sein, im Katalog der Cappenberger Ausstellung von 1950 das Entstehungsdatum des Altars mit „1404 (?)“ angegeben zu finden — eine Lesung, die nach dem Befund der fragmentarisch erhaltenen Inschrift durchaus möglich erscheint; auch „1414“ ist von kompetenter Seite vermutet worden, und unlängst hat Th. Rensing mit guten Gründen eine Datierung um 1408 vorgeschlagen. Der Verf. entscheidet sich unter Hinweis auf die ältere Überlieferung für „1403“, sagt jedoch nichts von der noch bestehenden Meinungsverschiedenheit, die ja weit mehr als nur eine Frage der äußeren Chronologie in sich schließt. In der Zeit der großen Stilwende um 1400 zählt jedes Jahrzehnt, und so wäre es auch von Bedeutung, ob Conrad von Soest um 1400 — wie der Verf. glaubt — oder schon um 1390 in Frankreich war. Wenn er wirklich 1394 geheiratet hat, dann wäre das